

Friedrich Nietzsche versus heiliger Johann Nepomuk.

Von Dr. phil. Martha v. Jesensky

(Beitrag zur Glaubensforschung)

Es war der Philosoph Friedrich Nietzsche (1844-1900), der den Begriff *Übermensch* prägte. Darunter verstand er eine innewohnende Fähigkeit im Menschen, eine extreme Lebenskraft, die aus sich selbst neue Werte zu schöpfen kann, mit dem Ziel, der Menschheit zu dienen.

Dieser Übermensch, so Nietzsche, sei dem gewöhnlichen Menschen sowohl geistig als auch biologisch überlegen, da er erkannt hat, dass alles, was schon da war, auch der Mensch, aus der *„ewigen Wiederkehr der materiellen und geistigen Dinge kommt.“* Durch dieses erworbene Wissen wächst aber auch sein Wille zu Macht -und Lebensbejahung. (Vgl. W. Weischedel, 1975)

Einige Eckdaten aus Nietzsches Lebensbiografie.

Mit fünfundzwanzig Jahren wird Nietzsche, als Professor nach Basel berufen. Dort entfaltet er eine aktive Vorlesungstätigkeit, die ihn auch über die Mauern der Universität bekannt macht. Zu dieser Zeit befreundet er sich mit dem grossen Komponisten Richard Wagner und schreibt sein erstes grösseres Werk, *„Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“*. Diese Arbeit stiess aber bei der Fachwelt entweder auf Nichtbeachtung oder auf Widerspruch.

Nach zehn Jahren legt er sein Lehramt nieder, geplagt von schwer erträglichen Kopf -und Augenschmerzen. Dazu kommen noch Depressionen und Schwierigkeiten im Umgang mit Mitmenschen. Von da an lebt Nietzsche als „herumirrender Flüchtling“ zwischen Basel und zahlreichen Orten in Deutschland, Italien und der Schweiz. In schnellem Tempo schreibt er seine Werke aus sich heraus, doch sie bleiben ohne Resonanz. Er ist darüber tief enttäuscht. Immer bedrückender empfindet er seine Einsamkeit:

„In meinem unerbittlichen und unterirdischen Kampf gegen alles, was bisher von den Menschen verehrt und geliebt worden ist, ist unvermerkt aus mir etwas wie eine Höhle geworden...Niemand redet mit mir als ich selbst, und meine Stimme kommt wie die Stimme eines Sterbenden zu mir.“

Nietzsche sagt weiter: Das Dasein, so wie es ist, ist ohne Sinn und Ziel, aber unvermeidlich wiedekehend, *„ohne ein Finale ins Nichts.“*

Doch für Nietzsche, wie auch für viele Gottesleugnern von heute, liegt gerade in diesem Nichts (*Nihilismus*) die Rettung, beziehungsweise die „Erlösung“. Denn, so argumentieren sie, inmitten dieser Sinnlosigkeit, soll der Mensch aus eigener Kraft und Fähigkeit einen Sinn finden, der das Leben bejaht. So wächst er, wie Nietzsche sagt, zum *Übermenschen*.

Dieser Menschentypus lebt im Glauben, dass er keine göttliche Erlösung braucht, weil er sich selber erlösen kann, durch seine Liebe zu Mitmenschen, zu seinen Werken, zu seiner Selbstbestimmung und seinem unvermeidlichen Schicksal, „*amor fati*“. Etwa so, wie der US-Schriftsteller Edgar Allan Poe sagt:

„Man muss sich die Bedrohung anschauen und wenn man das Muster, nach dem sie funktioniert erkannt hat, kann man sie unschädlich machen.“ (Vgl. DER SPIEGEL 17/2017)

Tatsächlich? Warum schreibt dann Nietzsche: *„...unvermerkt ist aus mir selber etwas wie Höhle geworden - **etwas Verborgenes**, das man nicht findet, selbst wenn man ausginge, es zu suchen...das ist ein furchtbares Erlebnis...Ich bin immer am Abgrund.“*

Man sieht es: Auch der Ungläubige will sich verändern. Auch er will sich entwickeln und vervollkommen. Auch er liebt die Tugenden. Aber er glaubt ausschliesslich an die Möglichkeit, **aus eigener Kraft seine Fehler und Mängel beheben zu können**. Mit anderen Worten: an die Selbsterlösung.

Das ist nicht neu. Eigentlich sind sich alle sittlich hochstrebenden Menschen über die Notwendigkeit einer Arbeit an sich selbst bewusst, auch in ihnen lebt, im Unterschied zu moralisch Gleichgültigen, eine gewisse Veränderungsbereitschaft.

Etwas ganz **Neues** beginnt aber dort, wo jemand durch die Offenbarung der heiligen Schriften (Bibel) zur vollen Erkenntnis seiner metaphysischen (übernatürlichen) Situation erwacht und sich seiner Entfernung von Gott, bewusst wird. Er erkennt seine Erlösungsbedürftigkeit, nämlich, dass er aus eigener Kraft den Abgrund zwischen ihm und Gott nicht überwinden kann. Er denkt über die Worte des Apostels PAULUS nach, die ihn sorgenvoll mahnen:

„Ziehet den alten Menschen aus mit seinen Taten und ziehet den neuen Menschen an, der neu geschaffen wird zur Erkenntnis nach dem Bilde dessen, der ihn schuf.“ (Römer 6-16)

Es ist mir nicht bekannt, nach welchem geheimnisvollen „**Verborgenen**“ Nietzsche vergeblich suchte und ihn nicht fand, ich weiß nur, dass sich das Göttliche finden lässt, weil Gott die Sehnsucht nach ihm in die Seele eingepflanzt hat. (Vgl. Ezechiel 36, 25-26a) Allerdings sollte man diese Sehnsucht

auch zulassen, weil, wie B. PASCAL sagt, „Das Herz hat seine Gründe, die der Verstand nicht kennt“. („Fragmente“)

Genau das hat der, in seiner Zeit zur preußischen Kulturelite gehörende Dichter und Dramaturg Zacharias WERNER (gest. 1823), auch gespürt. Sein Förderer, Johann Wolfgang Goethe, inszenierte sogar eines seiner Stücke in Weimar. Doch trotz großer Erfolge, blieb Werner innerlich unerfüllt. Nach drei gescheiterten Ehen und hedonistischer Lebensweise, konvertierte er zum Katholizismus. Und schließlich, nach einer langen Vorbereitung, unter anderem bei dem Wiener Pater Klemens Maria HOFBAUER (er wurde 1909 heiliggesprochen) und nach anfänglicher Ablehnung durch den Bischof, zur Priesterweihe zugelassen.

Aus einem Brief an seine Seelenfreundin erfahren wir etwas von seiner **Sehnsucht nach Umkehr**. So schreibt er auf einer Pilgerreise nach Rom: (An Frau von Schardt, 1809, Originalzitat):

„Es zieht mich eine unüberwindliche Sehnsucht nach dem hochgelobten Lande Italia. Vielleicht ist es mein Schicksal, das mir winkt, vielleicht will es mich heilen...Ich will, ich muss diese Sehnsucht stillen...muss am Grabe der heiligen Märtyrer zu Rom, Petrus und Paulus mein beklemmendes Herz ausweinen, meine begangene Sünden... entschöhnen.“ (Vgl. Günter de BRUYN, 2016, Fischer-Verlag)

Wer war der heilige Bischof Johann Nepomuk Neumann?

Nepomuk wurde im Jahr 1811 in Böhmen geboren. Er starb 1860, noch nicht 49 Jahre alt, als Bischof von Philadelphia in den Vereinigten Staaten. So gehört er drei Völkern zugleich an: Amerikanern, Deutschen, Tschechen. Der Schlüssel zu seiner Persönlichkeit liegt in einem Wort des Apostels Paulus, im zweiten Brief an die Korinther, jenes Kapitels also, wo Paulus die ganze Last seiner Leiden schildert: Schiffbruch, ausgepeitscht werden, gefangen sein, ständig unterwegs sein – mit all den Nöten und Gefährdungen des Weges! -, und dies „ganz abgesehen von den täglichen Arbeiten und der Sorge für alle Gemeinden“ (2 Kor 11,28)

Diese Worte verstand Nepomuk als Einladung in den kirchlichen Dienst. Nach seiner Matura wollte er in das Priesterseminar eintreten. Zu seiner Enttäuschung wurde ihm sein Wunsch wegen der übergroßen Zahl der Priesterkandidaten nicht erfüllt. Doch später gelang es wider Erwarten die Aufnahme. Aber nach Abschluss des Studiums kommt noch eine härtere Zurückweisung: er kann doch nicht geweiht werden. Auch seine Hoffnungen auf

Amerika, wo, wie er weiß, Priester benötigt werden, zerschlagen sich zunächst. Die Finanzierung gelingt nicht, viele andere Hindernisse stellen sich in den Weg.

Schließlich ist er fast ohne Mittel und ohne Gewissheit, eines Nachts im Stillen aufgebrochen, um sich und seinen Eltern den Schmerz des Abschieds zu ersparen. In Paris fährt die Kutsche, die er bezahlt hat, ohne ihn fort, weil er vergeblich auf einen amerikanischen Bischof wartet. Er macht sich zu Fuß auf den Weg an die Küste, und muss überdies unterwegs noch erfahren, dass der Bischof von Philadelphia, auf den er alle Hoffnung gesetzt hat, keine deutschen Priester braucht.

Dennoch kommt er an, wird geweiht und erhält eine große Pfarrei im Bereich der Niagarafälle, in der er nun wieder ständig unterwegs ist bis zum physischen Zusammenbruch – und zuletzt auf dem Heimweg von einem Besuch, auf einer Straße von Philadelphia stirbt. (Vgl. Joseph Ratzinger, 1997, S.11-13)

Ein Kennzeichen von Nepomuk ist, dass er mit den Härten, Widersprüchen, Fehlern und Sünden seines Lebens fertig geworden ist, ohne in Verzweiflung zu fallen. Wie ist das ihm gelungen?

Auf der Suche nach einer **Nicht-psychologischer-Antwort**, wurde ich beim Patriarch *Kyrill von Moskau* fündig. Er sagt:

„Im Verlauf der ganzen Menschheitsgeschichte wurden viele wichtige Gedanken geäußert. Warum wird das Heil durch das Wort Gottes und nicht durch ein weises menschliches Wort geschenkt?“

Dann sagt er weiter: Das Wort Gottes enthält eine absolute Wahrheit. Alle anderen Wahrheiten und Ideen werden von den Lebensumständen des Menschen begrenzt und verlieren nach einer Zeit einen Teil ihrer Bedeutung. Diese Stadt (er meint Paris) hatte viele Denker hervorgebracht, deren Worte die Gehirne wachgerüttelt haben. Viele Worte dieser Denker haben das Wort Gottes verdunkelt. Manche Personen haben sich dem Wort Gottes gegenüber herablassend verhalten, weil sie voller Bewunderung für die Größe der menschlichen Worte waren – und das gilt nicht nur für diese Stadt...Wo sind diese Menschenworte geblieben? Die meisten wurden von den Menschen vergessen, abgesehen von einigen Wissenschaftlern, die sich mit der Geschichte der menschlichen Gedanken befassen. (Paris, 4. Dezember, 2016)

Der antike Philosoph CICERO (gest. 44 v. Chr.) sagt: *„Die Philosophie bringt mich nicht nur von Sorgen ab, sondern sie wappnet mich auch gegen alle Schicksalsschläge.“* (*Philosophia me non modo ab sollicitudine abducit, sed etiam contra omnes fortunae impetus armat.* Vgl. *Lexikon der lateinischen Zitate*, 2007)

Aber wie denn? Nepomuk wusste es: Sich auf die göttlich inspirierten Philosophie des heiligen Thomas von Aquin (um 1225 – 1274) stützend, „**Das Gute hat die angeborene Neigung, sich weiter auszubreiten und weiter Gutes zu schaffen**“, hat er sich eine Gesinnung angeeignet, die etwa so lautete:

Herr, lass mich mehr lieben, als geliebt zu werden,

mehr verstehen als verstanden zu werden,

mehr zu trösten, als getröstet zu werden...

In diesen Worten steckt nach meinem Verständnis der Schlüssel zu einem spezifischen Frieden, den nur der kennt, der ihn erlebt hat. Ich denke, Nietzsche hat nach diesem Frieden gesucht.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit

Im Juni 2017